

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1936 bis 30. September 1937

Autor(en): Wilhelm Merian

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1938

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/57a1cfd6-4c89-4a9f-8d89-7d93068cf58d>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das künstlerische Leben in Basel

vom 1. Oktober 1936 bis 30. September 1937.

Ein Rückblick
auf Theater, Musik und bildende Kunst

A. Theater

Die hinter uns liegende 103. Spielzeit des Basler Stadttheaters erstreckte sich über die Zeit vom 14. September 1936 bis und mit 13. Juni 1937. Im August und September wurden der Eröffnung Übungsgemäß einige Vorstellungen leichteren Genres vorausgeschickt. Sehen wir uns zunächst das künstlerische Ergebnis an, wobei vorauszuschicken ist, daß die andauernde finanzielle Krise von selbst jedes Experiment, leider auch nur zu oft jedes größere, anspruchsvollere Unternehmen überhaupt ausschließen mußte. Kam dazu, daß infolge der allzu späten Genehmigung des Budgets für die bevorstehende Saison durch die Behörden die neuen Engagements für die Spielzeit 1936/37 nicht so rechtzeitig getroffen werden konnten, daß der Ersatz für die Ausscheidenden, da die Auswahl am Bühnenmarkt nicht mehr groß war, allen Anforderungen entsprach. So war die Saison doppelt gehemmt, von außen und von innen. Direktor Egon *Neudegg* ließ sich aber nicht entmutigen, und die Tatsache, daß im ganzen doch ein recht respektables Niveau den Winter über durchgehalten und sogar noch einige Uraufführungen gewagt wurden, zeugt für einen unentwegten Unternehmungsgeist und einen Arbeitseifer, der sich durch keine Schwierigkeiten zurückschrecken ließ und übrigens auch durch ein williges Personal nach Kräften unterstützt wurde. Wenn man in der Zahl der Uraufführungen einen Maßstab sieht, so stand die eben vergangene Saison sogar noch über der

vorhergehenden, die in der Oper uraufführungslos gewesen war.

In der *Oper* erlebte der Winter 1936/37 zwei Uraufführungen, beide schweizerischer Provenienz. Auf einen Text von Oskar Wälterlin hat Ernst *Kunz* in Olten eine Volksliederoper geschrieben, die in ihrer Musik zwar gewisse dramatische Fehler hat, die zum Teil durch das Buch selbst mitbedingt waren, aber durch Ernst und Charakter unbedingt Achtung abnötigen mußte. Echtes Theaterblut verriet die zweite Novität: die Oper «Tartüffe» von Hans *Haug* (Text vom Komponisten selbst nach Molières Komödie). Hier ist ein Wurf gelungen, der das Ganze zweifellos weit über eine lokale Angelegenheit emporgehoben hat. Das Werk wurde zu einer «pièce de résistance» des Schweizerischen Tonkünstlerfestes, hatte steigenden stürmischen Erfolg beim Publikum und eroberte sich in der Folgezeit auch andere Bühnen. Haug zeigt sich vor allem als ein Meister des Lustspieltons und des musikalischen Humors. Im übrigen wurde bekanntes Gut geboten bis auf die Erstaufführung einer komischen Oper «Rossini in Neapel» von Bernhard Paumgartner, von der man mehr versprochen erhielt, als sie halten konnte. Aus dem Normalrepertoire ragten — kein schlechtes Zeichen — an Aufführungszahl hervor Mozarts «Zauberflöte» (13) und Lortzings «Waffenschmied» (10); in gewissem Abstand (je 8) folgten Mussorgskys «Boris Godunow» (von Wälterlin als Gast inszeniert), Offenbachs «Hoffmanns Erzählungen», Wagners «Lohengrin» und Webers «Freischütz».

Im *Schauspiel* erregte besondere Aufmerksamkeit die Uraufführung des historisch-mystischen Dramas «Friedenstragödie» von Albert *Steffen*. Von großer dramatischer Wirkung war der Einakterzyklus «Das Spiel um die Gnade» des Schweizers *Imperatori*. Eigentliche Uraufführungsstätten sind von jeher Kammerspiele und Matinéen gewesen; so erblickten diesmal im Rahmen von Vormittagsveranstaltungen Felix *Brauns* «Indisches Märchenpiel» und Ida *Frohnmeyers* «Der Gerechte» zum erstenmal

das Rampenlicht. Diesen Stücken anzureihen ist des Basler Dramaturgen Werner *Wolff* Kindermärchen «Strizzi und Strolche», das literarische Niveau mit geschickter Berücksichtigung der Kinderpsyche verband. Daneben bot das Schauspiel reiche weitere Anregung; wertvolle moderne Stücke wurden gegeben, wie Langers «Reiterpatrouille», Gides «Oedipus», Laverys «Erste Legion», Mussolini-Forzanos «Hundert Tage», Wilhelm Herzogs «Panama», klassische wie Goethes «Faust» (in einer wirkungsvollen Neueinstudierung unter Direktor Neudegg als Eröffnungsvorstellung), Shakespeares «Timon von Athen» und «Heinrich IV», Schillers «Kabale und Liebe», Grillparzers «Weh dem, der lügt».

Mit der *Operette* hat jedes Theater heutzutage seine liebe Not; es fehlen die guten Neuheiten. Immerhin hatte die Uraufführung des «Prinzen von Thule» von dem jungen Oesterreicher *Kattnig* einen freundlichen Erfolg, während die ebenfalls zur Uraufführung gelangende Operette (!) «Chopin» von Sichert-Keyl schon an falschen Voraussetzungen krankte. Erfreulich, daß man auch des Schweizers Paul Burkhard «3 × Georges» von Zürich auf die Basler Bühne übernahm. Daneben verdienen endlich noch die Neueinstudierungen von Kalmans «Teufelsreiter» und Suppés «Pensionat» Erwähnung.

Wie man sieht, ist auf allen Gebieten dem schweizerischen Schaffen erfreuliche Aufmerksamkeit zugewendet worden. Namen wie Haug, Kunz, Wälterlin (Oper), Frohn-meyer, Imperatori, Steffen, Wolff, Kübler (Schauspiel), Burkhard (Operette) bezeugen das. Wie im Vorjahr wurden wieder ständige Gäste zur Ergänzung des Personals zugezogen: Max *Hirzel*, Heinrich *Gretler* und Leopold *Biberti*, alle drei Schweizer. Im übrigen wäre noch Hans *Münch* zu erwähnen, der Wagners «Lohengrin» in acht Aufführungen gastweise dirigierte. An weiteren Gästen sind etwa zu nennen: Baklanoff, Margit Bokor, Dusolina Gian-nini, Roswaenge, Elisabeth Schumann, Richard Tauber, Salvati, Werner Krauß, das Tänzerpaar Sacharoff, alles

Künstler von internationalem Format, an Ensembles Kar-senty, Bassermann, Wessely-Hörbiger, eine Stagi-one, der Blaue Vogel, Trudi Schoop, und die Kinder- und Märchen-bühne Bern. Es mag noch erwähnt sein, daß in diesem Jahr im Hinblick auf das Schweizerische Tonkünstlerfest, das im Mai 1937 in Basel stattfand, keine Festspiele der Stadt Basel abgehalten wurden. Das Stadttheater steuerte, wie schon gesagt, zu jener Tagung die oben genannte Oper «Tartüffe» von Hans Haug bei. Durch Vorträge und finan-zielle Unterstützung erwarb sich wie immer auch der *Theaterverein* große Verdienste um das Basler Stadt-theater.

Die letzte Nummer des laufenden Jahrgangs der Thea-terzeitung (Nr. 40) veröffentlicht jeweils interessante *statistische Zahlen*, denen wir für unsere Saison folgendes entnehmen: In der Zeit vom 22. August 1936 bis 13. Juni 1937 fanden im ganzen 370 Vorstellungen statt, dazu kamen außerhalb Basels (Rheinfelden, Aarau, Straßburg und Mülhausen) 10 weitere, so daß die Totalzahl 380 be-trägt. Neben 140 Vorstellungen im Abonnement fanden sich u. a. 91 Volksvorstellungen und Vorstellungen zu volks-tümlichen Preisen, 43 Jugend- und Schülervorstellungen, 8 Bunte Abende, 13 Vorsaisonvorstellungen und 15 Mati-neen. In 357 Aufführungen wurden (ohne Berücksichti-gung der fremden Truppen) 65 *Werke* gebracht: 17 Opern (109 Aufführungen), 29 Schauspiele (121), 3 Märchen (17), 1 Ballett (6), 15 Operetten (104). *Uraufführungen* fanden 9 statt, davon 6 schweizerische. Im Schauspiel standen 5 Klassiker 12 Werken moderner Literatur und 8 Unterhal-tungsstücken gegenüber.

Im Hinblick auf die *finanzielle Situation* des Stadt-theaters kann man nachgerade von einem eigentlichen Existenzkampf reden, der einerseits durch den krisenhaften Besuch, andererseits durch die Tatsache bedingt wird, daß die politischen Parteien nicht gewillt sind, die Höhe der Subvention der Krise weiterhin anzupassen. Sie fordern ein Auskommen mit den einmal bewilligten 400 000 Fran-

ken. Dem Jahresbericht des Präsidenten an die «Genossenschaft des Basler Stadttheaters» entnehmen wir u. a.: In finanzieller Beziehung war die Spielzeit bis Jahresende von leidlichem Glück begünstigt, während sie in der zweiten Hälfte unter ausgesprochenem Mißgeschick litt. So entstand ein Einnahmefizit von ca. Fr. 93 000.— (Totaleinnahmen Fr. 508 486.92, im Vorjahr 601 469.29), da das Budget auf dem Stande des Vorjahres aufgestellt worden war. Die durchschnittliche Besucherzahl betrug 500 Personen pro Vorstellung, was 43,5% der verfügbaren Plätze entspricht, gegen 49,3% im Vorjahr. Der *relativ* stärksten Frequenz erfreute sich das Schauspiel, während die Operette, die einstmals die Hauptanziehungskraft gebildet hatte, stark zurückging, die Oper eine Mittelstellung einnahm, wobei, das muß ausdrücklich betont werden, nicht etwa das künstlerische Niveau als Ganzes schlechtweg als Ursache betrachtet werden darf. Die positiven Leistungen haben die eingangs erwähnten negativen Faktoren weitgehend ausgeglichen, wenschon ja ein Zusammenhang zwischen Besuch und Qualitätssteigerung im einzelnen keinesfalls zu leugnen ist. Das Budget hatte für die Saison 1936/37 die Ausgaben noch einmal stark reduziert, um etwa Fr. 90 000.— gegenüber der Vorsaison, auf Fr. 983 000.—, und durch strengstes Haushalten gelang es der Direktion denn auch, das Ausgabenbudget sozusagen restlos einzuhalten. Schon seit längerer Zeit war zur Deckung der Defizite der beiden letzten Spielzeiten eine Lotterie geplant worden. Im Verlaufe des Berichtsjahres kam sie nach vielen Schwierigkeiten in Verbindung mit der Arba-Lotterie in Zürich endlich zustande; das erfreuliche Resultat — ca. Fr. 185 000.— zugunsten des Stadttheaters — wird auch noch die dritte, laufende Spielzeit, die sich übrigens auch sonst wieder erfreulicher angelassen hat, zu Ende führen helfen.

Im Personal ist der Tod des langjährigen Obergarderoibiers Otto Müller zu beklagen; bald darauf folgte ihrem Gatten auch die Obergarderobiëre Frau Müller. In der

Kommission trat der verdiente Delegierte der Gesellschaft des Stadttheaters im Vorstand der Genossenschaft, Emil *Beurmann*, zurück, der jahrzehntelang der Kostümabteilung vorgestanden hatte. Er wurde ersetzt durch Prof. Dr. Fritz *Mangold*. Ferner delegierte die Regierung den Verleger Max *Ras* als staatlichen Vertreter in den Vorstand.

B. Konzerte

Wie im vergangenen Jahr, so führte auch im Konzertwinter, über den wir mit diesen Zeilen berichten, wiederum einer der Gewaltigsten das erste große Wort, der Meister, von dem *Beethoven* so geistvoll sagte: «Nicht Bach, Meer sollte er heißen». Adolf *Busch*, der große Interpret Bachscher Kunst, brachte am 12. und 13. September eine ganze Reihe seiner großen Schöpfungen in unserem Musiksaal zur Aufführung, unter ihnen *alle vier Ouverturen (Suiten)*, — ein förmliches Fest für alle Musikfreunde — das wundervolle *Tripelkonzert* für Flöte, Violine, Klavier und Streichorchester in a-moll, das *Violinkonzert* in a-moll (gespielt von *Adolf Busch*) und das hier sehr selten gehörte *Klavierkonzert* in E-dur (vorgetragen von *Rudolf Serkin*). Der Saal war voll besetzt von einer mit Begeisterung diesen Offenbarungen folgenden Menge von Hörern. Eine derartige Eröffnung der Konzertreihe des Winters durch ein solches Bachfest ist für die Kultur unserer gebildeten Musikfreunde bezeichnend. Sie wäre in manchen bekannten Musikstädten kaum denkbar. Meister Bach ist eben nicht überall so verwachsen mit dem Musikempfinden des Konzertpublikums wie in unserer alten Rheinstadt. Wir könnten uns ein solches Ereignis zum Beispiel in *Wien* kaum vorstellen. Bach hat eben beim österreichischen Publikum eine ganz andere Stellung als beim unsrigen. Sein Schaffen wird ohne Unterschied zwischen seiner allerdings zum weitaus größten Teil echt protestantischen Vokalkunst und seinen Instrumentalschöpfungen einfach im